

## **Predigt zum 6. Juni in der Peterskirche im Rahmen der Reihe Gerechtigkeit**

Text: Psalm 1 (Lutherübersetzung)

Prediger: Prof. Dr. Heinz Schmidt

Liebe Gemeinde,

„der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht“ (V. 6)

Psalm 2: Warum toben die Heiden und murren die Völker? Die Könige der Erden lehnen sich auf und die Herren halten Rat miteinander wider Gott und seinen Gesalbten. ... Aber ich will kundtun den Ratschluss Gottes. Er hat zu mir gesagt „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt (V. 3).

Psalm 1: Du wirst sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserkanälen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit. Und alles, was du tust, hat Gelingen.

Psalm 3: Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel und erheben sich so viele gegen mich! Viele sagen von mir: Er hat keine Hilfe bei Gott. Aber ich fürchte mich nicht vor den vielen Tausenden, die rings um mich lagern. Denn du Herr schlägst sie alle auf die Backe und zerschmetterst diesen Gottlosen die Zähne (3,8).

Psalm 1: Denn sie sind wie Spreu, die der Wind verstreut. Und sie bestehen nicht im Gericht und haben keine Stimme in der Versammlung der Gerechten.

Psalm 4: Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit. Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gern? Aber du Gott erfreust mein Herz, ob jene auch viel Wein und Korn haben. Ich liege und schlafe ganz in Frieden (4,9).

Psalm 1: Denn du Gott kennst den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber führt ins Verderben.

Psalm 5: Herr, höre meine Worte, merke auf mein Reden! Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott. Leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen, ebne vor mir den Weg deiner Weisung. Denn in ihrem Munde ist nichts Verlässliches, ihr Inneres ist Bosheit. Ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln sie. Sprich sie schuldig, Herr (5,11a).

Psalm 1: Lass sie nicht bestehen im Gericht und nicht aufstehen in der Versammlung der Gerechten. Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen.

Psalm 6 und Psalm 1 als Collage: Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn ich bin dem Rat der Gottlosen gefolgt und habe den Weg der Sünder nicht gemieden. Ich saß in der Runde der Spötter. Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach, meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken. Eigentlich hatte ich schon Lust an deiner Weisung, immer wieder ging sie mir durch den Kopf. Aber ich bin doch auf den Weg der Gottlosen geraten, der ins Verderben führt. Nun bin ich müde vom Seufzen. Ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit meinen Tränen mein Lager. Herr, höre mein Flehen, nimm mein Gebet an. Lass mich wieder dein Baum sein, gepflanzt an Wasserkanälen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Laub nicht welkt und dessen Leben und Tun gelingt. Schenke mir das Glück eines Lebens nach deiner Weisung, leite und halte mich auf dem Weg der Gerechtigkeit.

„Das Glück des eindeutigen Lebens“, so hat der Theologe Gerhard Ebeling seine Meditation über Psalm 1 überschrieben. „Glücklich nennt der Psalmist den Menschen, der in der Eindeutigkeit lebt. Mit dichterischer Kraft entwickelt er das Leitbild eindeutigen Lebens.“<sup>1</sup> Ebeling fragte rhetorisch, ob es nicht beneidenswert sei, wenn einer so klar und entschieden Nein! oder so klar und entschieden Ja! sagen könne, ohne Wenn und Aber, ohne Vorbehalte und Einschränkungen. *Beneidenswerte Eindeutigkeit?* Dieses entschiedene Ja und Nein, diese scheinbar glückliche Selbstgewissheit, ist für die, die sie zu besitzen meinen, höchst gefährlich. Ebeling bemerkte selbst: Wer einmal „mogelt und sich selbst betrügt, indem er weder Ja noch Nein sagt, sondern sich die Entscheidung vorbehält, der hat bereits in Wirklichkeit Ja gesagt, wo Nein zu sagen wäre, und Nein gesagt, wo Ja zu sagen wäre. Er hat sich in seiner Torheit in Widerspruch, in Uneinigkeit zu sich selbst gesetzt. Er hat den Unfrieden gewählt. Er findet sich schon auf der Seite, die der Psalmist als ein Wandeln im Rat (oder wohl besser nach dem Rat) der Gottlosen, ein Treten auf den Weg der Sünder, ein Sitzen im Kreise der Spötter beschreibt.“<sup>2</sup> Solche ambivalenten Erfahrungen mit sich selbst kennen Menschen, die im Psalm 6 ihr Gebet finden, den ich Ihnen zuletzt als Collage vorgetragen habe. Die glücklich Eindeutigen sind meistens unsympathisch - wegen ihrer

---

<sup>1</sup> Gerhard Ebeling, Psalmmeditationen, Tübingen 1968, S. 11.

<sup>2</sup> A.a.O., S. 12.

Selbstgewissheit, nicht wegen ihrer meist uneingestanden Selbstgefährdung. Sie kennen keine Niederlagen, keine Schuld, nicht die Verzweiflung des existenziellen Paradoxes, die Paulus so prägnant in Worte gefasst hat: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Röm 7,14).

Als Magna Charta einer vorbildlichen Lebensführung wäre der Psalm gründlich missverstanden. Er wäre dann das schlecht kaschierte Selbstlob eines Schriftgelehrten, der sich nichts Schöneres denken kann, als „tags und nachts über Gottes Weisung zu murmeln“, wie Martin Buber so anschaulich und lautmalend übersetzt hat. Wenn also keine Magna Charta frommer Lebensführung, vielleicht eine Art Einleitung als Verstehenshilfe? Die Person, die diesen Psalm an den Anfang des Psalmenbuches gesetzt hat, war möglicherweise unsicher, ob man dieses Buch mit seinen herzerreißenden Klagen, traumatischen Drohgebärden, übermächtigen Anfechtungen und grundlegenden Zweifeln überhaupt veröffentlichen dürfe. Was sind die Folgen, wenn jeder und jede lesen oder hören muss, dass die Heiligen abgenommen haben und wenige Gläubige unter den Menschenkindern sind, dass nur Lug und Trug geredet wird und in Kirche und Öffentlichkeit Heuchelei und Opportunismus herrschen, dass die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen und Gemeinheit triumphiert, wie es beispielsweise Ps. 12 behauptet?

Auch Luther sah sich veranlasst, in seiner Vorrede auf den Psalter (1528) hier gegenzusteuern. Das menschliche Herz sei wie ein Schiff auf dem wilden Meer, welches die Sturmwinde von allen vier Himmelsrichtungen umhertreiben. Luther setzte zunächst einmal die große Zahl der Lobpsalmen dagegen, die in das Herz der Heiligen wie in schöne lustige Gärten schauen ließen, die voll seien von allerlei fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltaten. Freilich die tiefen, kläglichen und jämmerlichen Gedanken von Traurigkeit konnte auch er nicht übergehen. Denn sie ließen ebenfalls in die Herzen schauen, aber gleichzeitig in den Tod und die Hölle. „Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes“, musste er bekennen. Doch in dem Nebeneinander von bitterer Klage und fröhlichem Lob konnte Luther einen Hinweis auf Tod und Auferstehung Christi sehen. Nicht so der Herausgeber der Psalter Israels – wahrscheinlich war es ein Mann. Er entschied damals der Verzweiflung, der Resignation, ja vielleicht einem drohenden Glaubensverlust anders entgegenzutreten: *mit eindeutigen Grundsätzen und klaren Vorstellungen*. Sie sollten sicherstellen, dass alle folgenden Klagen die Welt nicht aus den Angeln heben würden. Wie ungerecht das Leben auch erscheinen mag, Gott steht für Gerechtigkeit. Wer seinen

Weisungen folgt, hat feste Wurzeln im Recht, ist Schutz und Segen für alle in seiner Umgebung – eben wie ein fruchtbarer Baum. „Was alles er tut, es gelingt“ (Martin Buber).

Unser Herausgeber war nun freilich kein deutscher Professor, der seine Einsichten diskursiv-argumentativ in einem mehr oder weniger verständlichen Vorwort dargelegt hätte, sondern ein inspirierter Poet, inspiriert vielleicht von einem jener Engel, die der Herr wahrscheinlich vor der genetisch bedingten Differenzierung von männlicher Prinzipien- und weiblicher Beziehungsorientierung geschaffen hat. Er machte ein Gedicht, um mit Hilfe eines Bildes von Fülle und Sicherheit unerschütterliches Gottvertrauen in die Herzen seiner Leser zu pflanzen und Lust an der Weisung des Herrn zu erwecken. Diese Tora ständig zu bemurmeln und zu bedenken, sollte richtig Spaß machen. Rational einsichtige Prinzipien genügen hier ebenso wenig wie fundamentalistische Rechthaberei über richtig und falsch, fromm und gottlos, recht und unrecht. In den Anfechtungen des Lebens trägt und hält, was von Herzen kommt. Es ist die Erotik des Herzens, die aus der Liebeserfahrung mit Gott erwächst und daher Lust macht auf die Weisung des geliebten und gütigen Gottes. Frucht bringt wie ein Baum, wer von den Liebesströmen Gottes genährt wird und aus seinem Liebeswillen Orientierung empfängt.

Nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen der Tora soll vergehen, sagte später der, der gleichzeitig eine ganze Reihe einzelner Toravorschriften hinterfragte, warum? Weil er Lust hatte an diesen Weisungen, die ihm von seinem geliebten Vater durch menschliche Worte überliefert waren und deren ursprünglichen und aktuellen Sinn er nur durch beständiges Hinter-Fragen wieder erschließen konnte. Liebenden gehen die Worte der oder des fernen Geliebten auch dann Tag und Nacht durch Kopf und Herz, wenn sie sie nur auf Umwegen vernommen haben. Hören sie die poetisch-erotische Sprache eines weiteren Psalms:

„Die Weisung des Herrn ist vollkommen und *erquickt die Seele*. Die Befehle des Herrn sind richtig und *erfreuen das Herz*. Die Gebote des Herrn sind lauter und *erleuchten die Augen*. ... Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim (Ps 19,8f+11)

Bezaubert vom Dichter des ersten Psalms und vom Herausgeber des Psalmenbuches mit dem Bild des Baumes im Herzen finden die Leser in den Psalmen ihre Ängste, Leiden und Verzweiflungen wieder und können dennoch ihr Lebensvertrauen erhalten. Sie erfahren und sprechen es aus: „Im Treiben der Menschen bewahre ich mich vor gewaltsamen Wegen durch das Wort deiner Lippen (Ps. 17,4) - und deiner Liebe Kraft, so fügen wir jetzt hinzu.

Im 22. Psalm stoßen christliche Leser dann auf den Verzweiflungsschrei Jesu: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.“ Das Kreuz mit dem gequälten Christus erscheint vor dem inneren Auge und mit ihm die Leiden und Zerstörungen der Geschichte, die Grausamkeiten der Mächtigen wie derer, die meinen, diese noch überbieten zu müssen, weil sie sich ohnmächtig fühlen. Das Schreien und Stöhnen der Geängstigten und Zerschlagenen ist in den Worten dieses Psalms zu hören: Gewaltige Stiere haben mich umgeben, mächtige Büffel haben mich umringt. Ihre Rachen sperren sich gegen mich auf wie ein brüllender und reißen der Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe und meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub. (Ps. 22,13-16). Das eine Kruzifix verteilt und vervielfältigt sich über die ganze innerlich geschauten Szene. Aus den Kreuzen werden Brände, Explosionen, Öfen und Leichenberge. Wir sehen zerschmetterte Gesichter und tote Augen und der Baum ist verschwunden. Mein Gott? – Kein Gott! Kein Baum mehr – keine Weisung – kein Segen?

Aber: wie endete das Evangelium des heutigen Trinitatis-Sonntags? „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16)

Die Kreuze wachsen wieder zusammen in das eine Kruzifix und ein schöner, kräftiger, Früchte tragender Baum nimmt dieses Kruzifix in sich hinein. Es verschwindet nicht. Und wir hören die Stimme des Gekreuzigten mitten im Baum: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen... Denn er hat mich nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen und als er zu ihm schrie, hörte er's“ (Ps. 22,23+25). Denn der Herr ist das Reich. Ihn allein werden anbeten alle, die in der Erde schlafen. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, denn er hat's getan (Ps. 22, 29f+32). Was hat er getan? Das Recht des Lebens in der Liebe Gottes gegen Tod und Zerstörung wieder aufgerichtet, Verfehlungen und Verzweiflungen geheilt, die Lust an seiner Weisung auferweckt - das ist das Werk der Gerechtigkeit Gottes. Sie bringt Menschen zurecht, damit sie wieder werden wie ein Baum gepflanzt an Wasserkanälen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Laub nicht welkt. Und alles, was sie dann tun, hat Gelingen. Amen.

Trinitatis 2004 (6. Juni)

Lesung: Joh 3, 1-16

Eingangslied 140, 1-5

Psalm 145 (EG 773)

179

Lied vor der Predigt 139, 1-3

Lied nach der Predigt 279, 1-4

Lied nach Fürbitte (nach Abendmahl) 662, 1-4

*Heinz Schmidt*